

denen inneren und äußeren Symptome und Ursachen untersucht, die schließlich zur spätmittelalterlichen Krise der Cluniazenser und jedenfalls im Raum der heutigen Schweiz – so das zusammenfassende Urteil des Autors – zu einer derartigen Aufweichung der Ordensstrukturen lange vor der Reformation geführt haben, „daß von einer drohenden Auflösung des inneren Zusammenhalts gesprochen werden kann“ (S. 77). Tatsächlich sind die cluniazensischen Klöster dieses Raumes alleamt dem Reformationssturm des 16. Jahrhunderts erlegen.

Der Anhang bietet einen statistischen Überblick über sämtliche unmittelbaren und mediatischen Klöster der Provinz Alemannia et Lothoringia (mit Gründungsdaten), über ihre Konventsstärken (zwischen den Jahren 1259 und 1428: beispielsweise St. Alban in Basel im Schnitt 12 Mönche, Beaume-les-Messieurs 40, Payerne 30, Romainmôtier 22, Rüeggisberg 5, aber auch Häuser mit nur 3 oder 2 Mönchen), über die Visitationsitinerare und die Ordensfunktionen der Prioren.

Der große Hauptteil des Bandes enthält die (teils in deutscher, teils in französischer Sprache abgefaßten) Artikel über die cluniazensischen Klöster im Gebiet der heutigen Schweiz, mit Einschluß der von ihnen abhängigen Niederlassungen im heute benachbarten Ausland. Die Artikel sind in ihrer Abfolge nach der hierarchischen Ordensstruktur der Cluniazenser geordnet, das heißt die Cluny unmittelbar unterstellten Klöster werden in alphabetischer Reihenfolge behandelt unter Zuordnung der Artikel über die jeweils von ihnen wiederum unmittelbar abhängigen Niederlassungen. Im ganzen werden 38 Niederlassungen vorgestellt, darunter 26 unmittelbare Priorate (St. Alban in Basel mit 3 zugeordneten Klöstern, St. Victor in Genf mit 5 zugeordneten Klöstern, Payerne mit 8 zugeordneten Klöstern, Romainmôtiers mit 7 zugeordneten Klöstern, Rüeggisberg mit 2 zugeordneten Klöstern, um nur die wichtigsten zu nennen). Die weithin aus den Quellen geschöpften, teilweise sehr umfangreichen und im einzelnen sorgfältig belegten Artikel geben – entsprechend den redaktionellen Grundsätzen der *Helvetica Sacra* – unter anderem Auskunft über Lage, Patron, Gründung, Provinzzugehörigkeit, ordensinterne Stellung und Aufhebung der einzelnen Klöster, über ihre Geschichte (mit Einschluß der Baugeschichte der Klosterkirchen) und den Verbleib ihrer Archive, über die Bibliographie (gedruckte Quellen und Literatur) und über die Liste der Prioren (zum großen Teil mit ausführ-

lichen Biogrammen). Ein Register der Orts- und Personennamen schließt den in achtjähriger Bearbeitungszeit (von der Planung 1983 bis zum Erscheinen 1991) entstandenen Band ab.

Dem Redaktor Hans-Jörg Gilomen, seiner Frau und Mitarbeiterin Elsanne Gilomen-Schenkel, den Autoren der einzelnen Klosterartikel Pierre-Yves Favez, Germain Hausmann, Catherine Santschi und Kathrin Utz Tremp sowie der Bearbeiterin des Registers Veronika Feller-Vest gebührt für dieses in jeder Hinsicht gediegene Werk hohe Anerkennung.

München

Manfred Weitlauff

R. W. Southern: *Saint Anselm. A Portrait in a Landscape*, Cambridge University Press 1990, 29, 493 S.

Der international bekannte Oxforder Professor und Präsident der Kgl. historischen Gesellschaft, Sir Richard Southern, faßt in dem vorliegenden Werk seine fast 50jährigen Forschungen über Anselm von Canterbury (1033–1109), dessen Biographie und Biographen (Eadmer), dessen Lehrer (Lanfranc) und den zeitgenössischen Gelehrten (Gilbert Crispin, Berengar v. Tours u. a.) zusammen und bietet eine prosopographische Studie über den Mönch und Theologen, den Erzbischof und Primas von Canterbury – Anselmus, gebürtiger Lombarde, gebildeter Normanne, beheimateter Angelsachse, ein Europäer im besten Sinne des Wortes heute.

In der Gliederung seiner Arbeit folgt Southern dem bewegten Lebenslauf Anselms, seiner familiären Herkunft und seiner schulischen Bildung in Bec unter Lanfranc (1. Teil, S. 1–87). In seiner Erstlingsarbeit „*Quomodo grammaticus sit substantia et qualitas*“ („*De grammatico*“) kündigt sich Anselms sprachlogisches Interesse an, das später auch seine theologischen Traktate bestimmt. Die Logik der Sprache in der theologischen Aussage begründet die Erkenntnis im Glauben. Die Lehrjahre in der Klosterschule in Bec 1073–1091 lassen Anselm zu der ihn bestimmenden und auszeichnenden Denk- und Lehrform reifen, die in den Handschriften „*Monologion*“ und „*Proslogion*“ ihren unvergleichlichen Ausdruck findet (2. Teil, S. 91–194).

In der monastischen Meditation und im Gebet scheidet und vernachlässigt Anselm nicht die Anstrengung des Begriffes, so zwar, daß die sprachphilosophisch ge-

prägte Meditation im Gebet ihre Vollen- dung findet. In dieser Meditation, die Geist und Sprache Augustins haben, kommen Erkennen und Beten zur Einheit. Diese Einheit wird in der Auslegung von Anselms Proslogion verfehlt, wenn dieser Dialog einseitig auf den Gottesbeweis re- duziert wird. In dieser überzeugenden Einheit von Erkennen und Beten behal- ten beide Formen der Kommunikation im Freunds- und Gottesgespräch den perso- nalen Charakter. Die Freundschaft im Dialog mit Gott (im Gebet) und mit den Freunden und Schülern (im Lehrges- präch) bestimmt den neuen Stil der auf- kommenden monastischen Theologie. Die umfangreiche Briefsammlung An- selms und die gesammelten Meditationen bezeugen diese doppelte (nicht zweifa- che) Freundschaft. Southern hat vor al- lem die in den Briefen Anselms bezeugte Freundschaft dargelegt. Die Gottes- freundschaft im Gebet ist nicht weniger überzeugend.

Die Jahre 1093–1109, Ernennung zum Erzbischof von Canterbury und Tod An- selms († 21. April 1109) gehören zu den bewegtesten in der Geschichte Englands und Anselms. Ihnen widmet sich der 3. Teil des Werkes (S. 195–364) unter dem Titel: „Monastisches Leben in einer sich entwickelnden Welt“. Freiheit und Ge- horsam im spirituellen (monastischen) Leben, im kirchlich-religiösen und poli- tisch-feudalen sind Kernelemente im theologischen Denken und kirchenpoliti- schen Handeln Anselms. An die Spitze dieses Kapitels stellt Southern gewisser- maßen als Schlüssel zum Verständnis der Persönlichkeit Anselms den Traktat „Cur Deus homo“, das umfangreichste und zweifelsohne bedeutendste Werk des Theologen. Zusammen mit der Epistola de incarnatione und der Schrift De conceptu virginali et de peccato originali legte An- selm den literarischen Grund zur Wende der lateinischen Erlösungslehre.

Der Anstoß zur Frage „Warum ist Gott Mensch geworden?“ ging von Gilbert Crispins Auseinandersetzung mit den Juden im Herbst 1092 aus. In der Form des Dialogs (mit seinem Freund und Schüler Boso) beantwortete Anselm diese Frage. Er mußte sich dabei einerseits mit der überkommenen lateinischen Erlösungs- lehre auseinandersetzen, in der dem Teufel ein wichtiger Part in der Erlösung zuer- kannt wurde, da dieser nach dem Sün- denfall eine Art „Besitzrecht“ auf den sün- digen Menschen erworben hatte. Dies ist eine Vorstellung, die nach Anselm ebenso dem Gottesbild wie dem Bild des Men-

schen vor Gott widerspricht. Zum ande- ren mußte der Theologe Anselm der be- grifflichen Anstrengung in der neu auf- kommenden dialektischen Theologie ge- recht werden und die „rationes necessa- riae“ suchen. Anselm gehört damit in der Geschichte der Theologie zu den Pionie- ren der epochalen Wende, die (nach der Jahrtausendwende) den Teufel aus dem Heilsgeschehen (nicht aus dem Weltge- schehen) verbannt. In einem Colloquium „Le diable au Moyen âge“, das im März 1978 vom CUERMA in Aix-en-Provence veranstaltet wurde und dessen Akten 1979 erschienen sind, wird dieser Wandel im Teufelsbegriff des Mittelalters gewür- digt. Mit Recht kritisiert Southern auch die vorherrschende Interpretation des Sa- tisfaktionsbegriffes Anselms, in dem im- mer wieder feudalgesellschaftliche Deu- temomente gesucht werden. Anselms Be- griffe der Gerechtigkeit und der Genugtu- ung sind theistisch bestimmt. Gott, und nur Gott, kann genug tun. Er hat genug getan. Bis in das Kirchenlied hinein ist An- selms Theologie wirksam geworden.

Anselm konnte das Werk erst 1098 voll- enden. In diesem Jahrzehnt kämpfte er für die Freiheit der Kirche in England. Anselm war von Haus aus kein streithafter Kirchenpolitiker, sondern ein monasti- scher Theologe, für den die Freiheit der Kirche Englands unter dem Primat Can- terburys ein religiöses Anliegen war. Diese Auseinandersetzung zwischen dem Erz- bischof und seinem König, Heinrich I., ken- nen wir aus der doppelten Überlieferung, dem Briefwerk Anselms und der Ge- schichtsschreibung seines Schülers Ead- mer (Vita Anselmi und Historia no- vorum). Im kritischen, durchdringenden Blick des Historikers R. Southern offen- bart sich ein eindrucksvolles Bild der Gei- stesgeschichte in England. Diese Ge- schichte wird verzeichnet, wenn sie nur als solche der Auseinandersetzung zwi- schen England und Rom („englischer In- vestiturstreit“) verstanden würde. An- selm kämpft ebenso wie sein Vorgänger Lanfranc und sein Nachfolger Thomas Becket um die Freiheit der englischen Kir- che. Der Primat Canterburys wurde mit allen Mitteln, selbst der literarischen Fä- lschungen betrieben.

Der 4. Teil des Werkes (S. 365–457): „The Harvest of Friends and Disciples“ un- tersucht die unmittelbare Wirkungsg- eschichte Anselms bei seinen Freunden und Schülern durch das mündliche und geschriebene Wort. Zu den namhaften Schülern zählen vor allem Gilbert Crispin, der Abt von Westminster, Ralph, Abt von

Battle, und nicht zuletzt Honorius Augustodunensis, dessen umfangreiches theologisches Schrifttum vielfältig Anselm verpflichtet ist. Der Beiname des Honorius weist auf die Westminster-Abtei des Hl. Augustinus. Ein besonderes Kapitel widmet R. Southern den Sermones- und Briefsammlungen Anselms durch dessen Schüler Eadmer, der nicht nur ein begabter, sondern für seinen Lehrer begeisterter Biograph war. Der unvergleichliche Glanz der Persönlichkeit Anselms, seiner Gedanken und Worte, seiner Briefe, Predigten und Gebete, dem sich Hörer und Leser derselben einst und heute nicht entziehen können, leuchtet auf aus der Einheit von Glauben und Erkennen, Glaubenserkenntnis und Handeln. – In einem Anhang (S. 458–481), der aus der Werkstatt des Historikers stammt, klärt R. Southern das seit der kritischen Edition der Briefe Anselms durch S. Schmitt ungeklärte Problem der Sammlung und der Überlieferung derselben. Es muß klar unterschieden werden zwischen der Aufbewahrung der Briefe Anselms (in Bec und Canterbury) und deren literarischer Sammlung zwischen 1120 und 1130. Ein Index der behandelten Personen (mit biographischen und bibliographischen Angaben) beschließt das Werk, in dem die Anselmforschung nicht nur zusammengefaßt, sondern auf einen Höhepunkt ihrer Leistung gebracht wird.

Bochum

Ludwig Hödl

*Monika Klaes (Hrsg.): Vita Sanctae Hildegardis (= Corpus Christianorum. Continuatio Mediaevalis 126), Turnholt (Brepols) 1993, 224, 124 S., kt.*

Der Band enthält nicht nur die textkritische Ausgabe der bei Migne, PL 197, col. 91–140 abgedruckten „Vita sanctae Hildegardis“ der Mönche Gottfried und Theoderich, sondern einen Editionsteil von 106 S. mit Schriftstellen-, Autoren- und Namensregister (107–122) und eine vorausgehende Monographie mit anschließender Handschriftenbeschreibung, Stemma, Personen-, Orts- und Sachregister sowie Abbildungen aus verschiedenen Handschriften, die weit über das sonst Übliche an Editionseinleitungen hinausgeht und auch manche Querverbindung zu Hildegards Werken zieht. Klaes, die vorher „Zur Schau und Deutung des Kosmos bei Hildegard v. Bingen“ (in: A. Führkötter (Hg.), Kosmos und

Mensch aus der Sicht Hildegards v. B., Mainz 1987) gearbeitet hat, legt damit ihre Doktorarbeit vor.

Der Editionsteil enthält außer der oben genannten Vita noch andere, mit diesem Begriff benennbare Texte: die „Octo Lectiones“, die „Vita abbreviata Traiectensis“ aus einer Utrechter Sammlung weiblicher Heiligenviten sowie Bearbeitungen des Vitenmaterials durch Guibert von Gembloux in zwei Brüsseler Handschriften seiner Werke (G1 und G2).

Die nur in G2 überlieferten „Lectiones“, eine zur Lektüre am Festtag der Heiligen vorgesehene Kurzfassung, die allein die Information enthält, daß Hildegard dem Bamberger Bischof Otto die Gelübde ablegte, werden von Klaes jedoch nicht für ein Werk Guiberts gehalten, sie rechnet vielmehr damit, daß Theoderich von Echnach auch hierfür als Verf. in Frage kommt (19\*, 146\*, 149\*, 151\*).

Klaes betont, daß die als Hildegard-Viten zu bezeichnenden Texte „eine erneute rein historische Auswertung kaum erfolgversprechend“ erscheinen lassen, da sie vorrangig eingebunden in eine Tradition vorgeformter Motive und Erwartungen an ein Heiligenleben“ sind (21\*). Das schließt aber nicht aus, daß die Autorin mit ihrer Nachzeichnung der komplizierten Entstehungsgeschichte einen großen Erkenntnisgewinn erzielt hat, gut begründet, aber auch beim Leseublikum die Bereitschaft voraussetzend, ihren Abwägungen verschiedener Möglichkeiten geduldig zu folgen.

Der erste, Guibert von Gembloux gewidmete Teil der Monographie bemüht sich, verschiedene Ungereimtheiten bis Widersprüchlichkeiten seiner Aussagen, bis auf einen noch verbleibenden Rest, aufzuklären und die verschiedenen Epochen seiner Beschäftigung mit Hildegard zu unterscheiden. Zu seiner ursprünglichen „Materialsammlung“ gehörte nach diesem Rekonstruktionsversuch (vgl. Skizze auf S. 59\*) der sog. „Libellus“, früher von der Forschung dem Volmar zugeschrieben, von Klaes als Werk des Rupertsberger Propstes Gottfried identifiziert (45\*, 87\*, 108\*), das wir nur noch in Theoderichs Bearbeitung kennen, ferner Berichte über Wunder Hildegards und ihren Tod, sodann Hildegards Brief an Guibert „De modo visionis sue“ und Auszüge aus ihren Schriften, wozu eventuell die sog. autobiographischen Teile der „Vita“ gehörten, bzw. deren Vorform. Dieses Material wirkte auf Theoderich von Echnach bei seiner endgültigen Redaktion der „Vita“, die aber von Guibert wiederum